

Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 5 (1764)

Heft: 4

Artikel: Erfahrungen in Verbesserung eines Moorgrundes

Autor: Haller, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

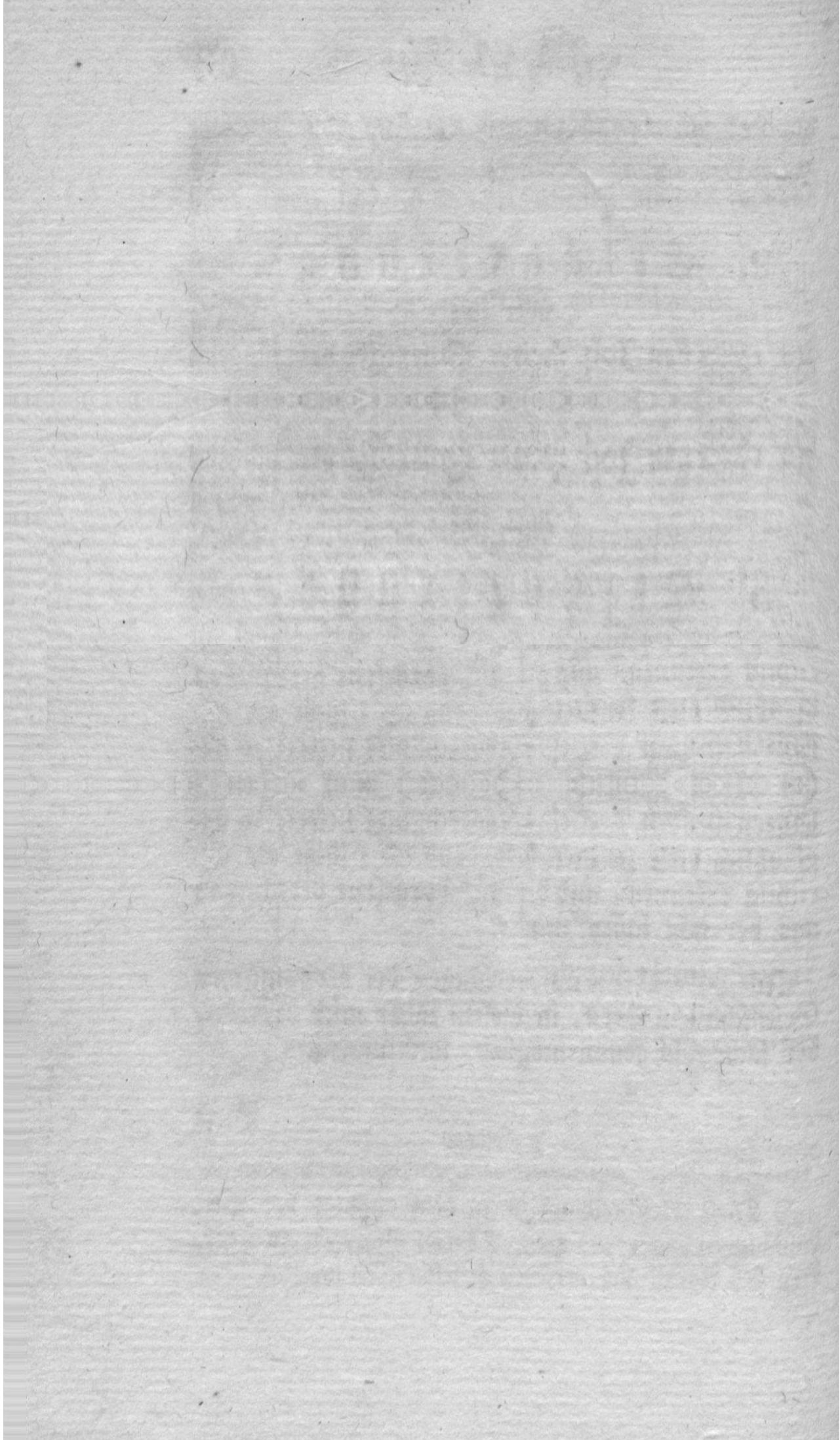
IV.

Erfahrungen
in Verbesserung eines

SSS D O O R g r u n d e s.

Durch

Ern. Alb. Hallern,
des grossen Rathes, alt Salzdirektoren zu Rothe,
der K. Ges. der Wissens. zu Göttingen Präsid.
der Akad. der Wissens. zu Paris ic. ic. ic.
und der ökon. Ges. zu Bern Mitglied.



Erfahrungen
in Verbesserung eines
M o o r g r u n d e s.



Ich habe diese letztern sechs jahre vom 1. october 1758. bis auf gleichen tag des jahrs 1764. auf dem lande zugebracht : der ort meines aufenthaltes ist ein thal, niedergangs von hohen gebirgen umschlossen, die ihren winterschnee erst späte verlieren, und aufgangs von minder hohen bergen, überhaupt von ungleich sanftem abhang, und wo der schnee von keiner so langen dauer ist. Bey den vielen auf diese alpen gethanen reisen habe ich die regelmässigkeit der beyden entgegengesetzten reihen der berge eines thals nicht bemerkt. Denen Gafovergebirgen, die den Genfersee einschliessen, sind auf der bernischen seite blosse hügel entgegengesetzt.

Diese landschaft ist, in vergleichung andrer, eine der heissten in der Schweiz; der Thermometer stieg im jahr 1762. an der sonne auf 150. Fahrenheitische grade, und am schatten über 100. Während den sommermonaten steht er am schatten oft auf 70. bis 80.

Das thal, so ich bewohnte, ist überhaupt Moorgrund: die Hauptschichte ist eine fette graue oder blaulichteerde, mit einer geringen schichte von zufälligererde bedekt. Das wasser seigert sich nicht durch diese schichten; und die unzähligen von den bergen hinunterfallenden bäche breiten sich auf der oberfläche aus, bleiben stehn, und besuchten die wurzeln der pflanzen. Daher entsteht der nebel, der sich sehr oft des morgens auf der oberfläche der erde sehn lässt; und die kälte, die zwischen Rennes und Neuenstadt, wo das Moos mehr offen ist, viel empfindlicher wird. Das erdrich empfängt von der gleichen sonne einen ungleich grössern grad der hitze, als das wasser, und behält dieselbe besser.

Die ströme und waldwasser bedecken einen theil des raumes von diesem moos: da man ihnen von anfang keinen inhalt gethan, da sie ihr beth oft veränderten, und da sie sich nach dem verhältniß ihrer schwere haben ausbreiten können, so nehmen sie einen beträchtlichen theil von dieser oberfläche ein. Das kiesichte, mit grossen runden und meistens kalkartigen steinen vermischt erdrich erweiset diese anschwemmungen genugsam. Das anliegende gebirg besteht ganz aus schwarzem, grauem, mit rothen, gelben und grauen adern vermischttem Marmor, der in der entfernung eines flintenschusses von Roche gebrochen wird, und in welchem man oft Pektiniten, oder versteinerte Kammuscheln findet.

Die Rhone bringt aus dem Wallislande sand, und eine weisse mergelerde mit sich: so daß seine über-

überschwemmungen vortheilhaft sind, und das erdrich düngen. Diese haben in den alten zeiten, in einiger entfernung von dem flusse, grundstüke von einer leichten erde angelegt.

Der bläulichte Letten des Rochethals, und insbesonders der dem staate zugehörenden dominialgüter ist selbst mit sande vermischt, und zerfällt, wenn er einige jahre an der sonne gelegen, in eine art sehr feinen und zarten sandes.

Das meiner aufficht anvertraute, und zunächst an dem Schlosse liegende erdrich, (*prés pourri*) wird die faule Wiese genannt, und verdienet diesen namen wegen seiner moosichten eigenschaft auch allerding.

Diese Wiese war in drey flächen eingetheilt, davon eine immer etwas höher lag, als die andre. Die höchste davon, *les Esserts* genannt, enthält fünf morgen solchen angeschwemmtien liesichten landes, und war an einigen stellen, wo das wasser sizen bleibt, moosicht: durch die veranstaltung meiner herren vorfahren aber, die dem wasser durch unterirdische mit platten steinen gemachte kanäle den abzug gegeben haben, war sie aufgetrocknet worden.

Die zweyte fläche heißt le Mottey, aus guten, doch meist moosichten erdelagen bestehend, wie es der name selbst erweist. Hie und da wuchs erlen und einiges grobes und hartes gras, als der *Carex rufus caule triangulo*, der *Carex spica paniculata*, die *Pimpinella sanguisorbu major*, die *Angelica*, der *Aster autumnalis*; sonderlich aber

die drey arten Equiletum, als die 4te, die 6te und die 7te in meiner Emendatione I. Dieses letztere bedekte bey nahe gänzlich den niedrigsten theil dieser wiese. Alle diese vier morgen waren so viel als unmuz, und dienten nur zu einer schlechten weide für einiges vieh: es befanden sich sogar sumpfische stellen darauf, in welche das vieh gefährlich einsank.

Die dritte fläche war die grösste und niedrigste, und fast durchgehends moosicht. Nur wenige morgen gegen mitten waren trocken, und mit erde, die die strome darauf geführt hatten, bedekt. Der rest war eine moosichte weide, oder sogar, was man hier flachere nennt, mit dem arundo vulgaris, so aus dem wasser hervorragte, bedekt: hie und da sah man einige binsen und weidenbüsche. Von mir waren zwen einige morgen davon, die von natur etwas trockner waren, verbessert worden: man hatte sie in riemen abgeschnitten, und in der mitte mit einem graben durchzogen. Das futter war gut, und das getreid kam mit ziemlichem erfolge darauf fort.

Bäche des reinsten wassers, und unordentlich angelegte gräben durchschnitten dieses erdrich. Diese wasser scheinen aus dem felse zu entspringen, und unter dem strome des kalten wassers, das von seinen quellen an das land durchschneidet, durchzudringen. Sie hören niemal auf zu siessen; auch in der herbsten kälte und der grössten sommerhize nicht; da doch der strom selbst in beyden diesen zeiten vertrotnet. Sie werden niemals trübe, und gefrieren nicht: eine eigenschaft, welche die wasserkenner, soviel ich weiß, nicht bemerkt haben. Da

Da diese gütter meiner sorge anvertraut waren; so sah ich sie an als einen franken, dessen zustand ich izt beschrieben habe.

Die ursache war nicht zweifelhaft. Aus der böschung die sich von der ersten fläche auf die zweyte hinunter senkt, fliessen eine menge quellen her vor. Diese quellen hatten keinen ablauf. Sie ergossen sich auf das fette ebenliegende erdrich du Mottey, und blieben darauf sizen: die ursachen des übels waren folglich die fette erde, und der aufenthalt des wassers.

Ich unternahm, diesem doppelten übel vorzukommen, und ungefehr acht morgen, jede zu 500 Pfastern von 9. fussen, oder 40500. bernschuhe, der sich zu dem pariserschuh wie 10. zu 11. verhält, urbar zu machen. Diese arbeit mußte in zweyen jahren aufs längste fertig seyn, damit die vier übrigen jahre des genusses mir die kosten wieder einbringen könnten.

Das nöthigste schiene mir Mottey zu seyn. Da es nahe an meinem wohnsiz lag, so verstellte es meine nächsten spaziergänge, und machte ihren anblit und aussicht traurig. Es schnitt sogar meine besitzung voneinander, und sonderte les Efferts von dem besten theile der faulen Wiese: eine brücke von fies verstattete den übergang von der einen auf die andre.

Ich machte mir die umstände von dem winter 1758. an zu nuze. Der waldstrom, der durch diese Wiesen flißt, floßt das holz zum unterhalt der Salzwerke zu Roche herben, Passaden fangen

es daselbst auf, und der strom, der einen abhang von 2000. schuhen hat, und vermittelst eines teisches auf der höhe durch eine schleusse eingeschlossen ist, bringt mit dem holze eine ungläubliche menge ries, kalksteine und kiesel von allerley grösse, und gemeinlich runde, mit sich. Nach einigen jahren muß das beth des stromes geraumet, und von den steinen gesäubert werden. Diese bothen sich mir also zu ausfüllung meines mooses von selbst dar.

Da aber diess arbeit nur zur frostzeit gemacht werden kan, die unter einem milderm klima, wie in dem gouvernement Aelen, von kurzer dauer ist; so war ich von dem weinmonate an in der bereitschaft, den ries zu empfangen. Ich ließ zu dem ende der ganzen lange der höschung nach, unter deren alle diese quellen hervorbrachen, und deren stillstehende wasser das moos ausmachten, einen kanal verfertigen. Dieser hielte 113. klapster; ein theil davon war der natur selbst eigenes werk. Er schnitt diese quellen alle ab, und leitete sie in einen bach, der aus der menge des auf diesen wiesen sich befindlichen wassers seinen ursprung hatte. Ich ließ die erlen ausreutzen, und der kloben mit den vielen rollen (polyspастe) that zum stoken gute dienste: nur einen busch der schönsten bäume vom schönsten wuchse ließ ich stehn, und erwartete hierauf den frost, der im jenner 1759. eintrat.

Zum unglück wekte mein öfterer besuch auf diesem moosichten lande mein podagra auf, und hielte mich also ab, den fuhrungen des ries selbst zuwohnen

zuwohnen: diese wurden nicht mit der nthigen aufmerksamkeit verrichtet. Man sonderle den groben lies nicht von dem reinen, und streute grosse steinen auf die Wiesen, die hätten fortgeschast werden sollen.

Die sumpfe wurden ausgefüllt, und verschlangen sechs schuhs hoch lies. Ich ließ alle krumlaufende bäche und alle halb ausgefüllte gräben anfüllen, um den fuhrungen einen freyen weg zu verschaffen. Die 2000. flaster, die ich zum auströcken gewählt hatte, erforderten bey 12000. fürbe voll lies. Wenn ich diese umkosten hätte erlegen müssen, und meine wiese nicht ohnedem die niedere lage einer unausweichlichen räumung gewesen wären, so hätte das flaster 3. L. 15. f. gelost. Ich bemerke dieses den landwirthen zur nachricht, die sich nicht alle in umständen, befinden eine solche auslage zu ertragen.

Zwar sind in diesen 3. L. 15. f. die fuhrungen des guten erdrichs mit begriffen. Ich raubte davon wo ich fand; sie war selten. Ich ließ alle kleine hügel verebnen, die man zu benden seitn der alten gräben aufgehäuft hatte. Diese von dem raumen der gräben zusamengelegte erde war vorzestlich. Ich ließ meine teiche und meine gräben raumen, und ließ diesen schlamm an der sonne liegen: auch dieses war sehr gut. Weiterz ließ ich erde von dem fusse des gebirges zusammenlesen: Diese war ein gelber thon, dessen ich mich ungern bediente. Endlich befand sich dieser lies mit einigen zöllen erde bedekt.

Ich theilte dieses neu angelegte land : denn für ein solches konnte es allerdings angesehen werden; in der absicht von allerley pflanzungen darauf versuche zu machen. Das trokreste stück sparte ich ohne weiters, heusamen von einer andern guten wiese, aber mit verschiedenen grasarten angeblümt, darauf zu säen. Das übrige besäete ich mit gerste, dinkel, haber, bohnen, mais, linsen, erbsen, hirse, erdbirnen, hanf, kohl ic.

Alles dieses ward im jahr 1759. und 1760. angesäet, das erstere war heiß und trocken; der haber ward schlecht: das getreid aber vollkommen gut, und so gut, als von anderm gebautem erdlich. Alles kam gut fort, so gar der hanf, den man auf das beth von einem alten graben gesäet hatte, wo der fies wohl 6. schuhe hoch aufgefüllt war. Der hirs allein bleib zurück: es scheint, er erfordere eine allzugute erde.

Von diesen jahren an überlies ich mein neu-eroberetes land gänzlich dem grasewachs. Ich ließ, ohne mich bey einer kostbaren bearbeitung aufzuhalten, esparzette darauf ansäen, und machte aus allem diesem erdlich eine gute Wiese, auf deren die grasarten von denen vorigen ganz verschieden sind. Die esparzette, der rothe flee, das gramen arenaceum clatius, (fromental der franzosen) und andre gute grasarten, haben darauf die überhand gewonnen, und der von 1764. ist beträchtlich gewesen. Auf ungefehr 1000. klapfern, machte ich im may sechs klapfer heu ohne das emd oder spathen. Es wird leicht seyn, dieses erdlich zu verbessern, vermittelst einiger schleussen,

durch

durch die das wasser aus meinem kanal, wo es genug abhang hat, abgeleitet werden könnte.

Man muß gestehn, daß weder der pflug, noch der dung, den man zu den gartengewächsen gesbraucht hatte, das Equisetum, und sonderlich das Polystachyon, die 4te art, die zwar die mindest schädliche ist, haben zerstören können: die 7te art aber, oder das Multisetaceum ist völlig ausgängen. Dieses ist in der that eine wirkliche pest; es würde wohlgethan seyn, einen preis auf die ansrentung dieser pflanze zu setzen. Das futter, in welchem es zum vorschein kommt, ist dem hornviehe ein gift. Es macht ihnen die zähne auszufallen, und verursachet den bauchlauf. Ich habe es aus der erfahrung: ein knecht, den die schönheit des flees verführte, gab ein oder zween tage davon einer kuh, die ihr kalb erst geworfen hatte; sie bekam den bauchfluss, der sie erschöpfe, und ich mußte sie um die helfe des werthes verkaufen.

Man kan also auch die allerfeuchtesten und faulsten Wiesen in trokne verwandeln, wenn man die quellen abschneidet, und sie mit kies belegt.

Ich habe eines vorhangenden stüks dieser Wiese gedacht, aus welchem die quellen hervorbrachen. Dieses war eine kiesgrube mit dornen und büscheln bedekt, die den schlängen und vipern zur zusucht dienten. Ich ließ diese dornen und gebüsche nicht ohne viele mühe ansreutzen, und die steinen und den kies zurechtlegen; die böschung war aber allzustark als daß die erde sich hätte halten können. Ich säete esparzette auf dieses undankbare erdrich: sie

cam

zam vollkommen gut fort, und verwandelte diese liesgrube in einen dem auge angenehmen beblüten teppich. Diese pflanze wächst von selbst auf den felsen der alpen: ihre lange wurzel drängt sich zwischen den steinen durch, ein wenig erdrich zu suchen, und gedeitet daselbst vollkommen gut. Diese ist also von allen künstlichen grasarten diejenige, die am wenigsten wartung bedarf, und allen zufällen am besten widersteht. Es ist auch eine bloße einbildung, den verlust derselben zu befürchten, wenn die wurzel wasser erreichen kan. Die feuchten wiesen zu Olon sind mit esparzette angefüllt; und ich habe samen in gräben aussstreuen lassen, der vollkommen fortgelommen ist. Die lüzerne erfordert ungleich mehr sorgfalt: sie erfordert das beste erdrich, und verbrennt in dem liese in etwas trocknen sommern.

Ich muß im vorbeugehen eines landwirthschaftlichen vorteils gedenken, den mir ein blosser zufall entdeckt hat. Ich hatte meine esparzette mit gersten aussäen lassen, um von dem ersten jahre einigen nutzen zu ziehn. Ich ließ die gerste zweimal im grase abschneiden, und den tühen grün vorlegen: sie gieng aber wieder frisch auf, und gab mir für das dritte mal eine ziemliche erndte. Wahr ist, sie wurde spät reif, allein die herbste sind hier angenehm und hell.

Es blieb mir noch der größte theil des grundstücks zu verbessern übrig; dieses bestand aus einem von überschwemmungen angelegten liesgrunde, einer mit schilfe bewachsenen stelle (flechere) und viensem moose. Die wurzeln dieses rasens, der nie-

mal gebrochen worden, schlungen sich in einander, wie ein filz, den andre pflanzen unmöglich hätten durchdringen können.

Ich nahm die sache, nach anleitung der verschie-
denheit des erdrichs, anderst vor. Der durch den
strom herbengeföhrtte fies bedorste wasser. Ich
hätte ohne müh einiges darauf leiten können; ich
besorgte aber, es möchte zu kalt, oder zu roh,
und also dem erdrich schädlich seyn. Diese mei-
nung ist in dieser landschaft dergestalt angenom-
men, daß ich zu entschuldigen bin, dieselbe befol-
get zu haben. Ich ließ mit mühe einen teich gra-
ben, der sich aus einem riesichten lande füllen sollte.
Seine lage war auf einem kleinen hügel, von wel-
chem das wasser desto füglicher aller orten ausge-
theilt werden konnte. Dieser sammler erforderte
eine erstaunliche menge fette und gestampfte erde,
rasen und moos. Diese ist unter allen landwirth-
schaftlichen arbeiten die schwerste, und vielleicht
auch die kostbarste. Meine war glücklich. Ich ver-
besserte das wasser, durch einlegung pferdemists,
den ich mit einer stange zerreiben ließ. Ich be-
merkte mit freuden, wie ein gelber unfühlbarer
staub den wasserrünzen nach, denlauf des wassers
bezeichnete. Die wirkung davon war ebenfalls
glücklich: der raum, den dieses wasser begießen
kan, zeichnet sich im ersten anblize von demjenigen
aus, so der natur überlassen worden. Die gra-
mina und ombillifera finden sich daselbst in menge.
Von den erstern ist der fromental der mächtigste,
und von den letztern das carum.

Den moosichtten theil dieser besitzung betreffend, wählte ich bey 1500. klastern, die durch bereits vorhandene gräben ausgezeichnet waren: sie machten einen langen dreyel aus, dessen fuß bey 300. schuhem in der breite hatte. Ich theilte dieses stük, welches theils aus mit rohren bewachsenem moos, flachere, und sumpf bestand, und theils mit weiden und binsen bewachsenes moos war, in banden, die 36. schuhe in der breite hatten, und in gleichlaufenden linien den graben, an der dem fusse des dreyangels gegenüberstehenden seite, abschnitte. Meine gräben sind $3\frac{1}{2}$ fuß breit. Ich ließ die daraus ausgeworfene erde, und alles was ich noch von guter erde aufsbringen konnte, in die mitte der banden legen. Die sumpfichten und feuchtesten stelen ließ ich mit kies anfüllen. Ich fand ziegelsteine, mit denen vielleicht ein ehemaliger besitzer eine verbesserung unternommen hatte. Die gräben füllten sich mit wasser, dessen ablauf aber nicht frey war. Der besitzer eines anstossenden, mit schilf bewachsenen mooses empfing selbiges ein wenig zu horizontal. Der pflug kam mit grosser mühe fort, und warf erlen von 30. schuhem hoch um: fünf paar stieren wurden dazu erforderl. Ich besäete diese banden mit haber, nachher mit dinkel, und zulezt mit weizen. Ich gewann also fünf gute erndten. Auch machten diese 1500. klaster jederzeit meine liebste besitzung aus, und noch in diesem jahre 1764. haben sie 500. garben abgeworffsen. Auf diesem stük allein fällt das getreide nicht, welches sonst unter allen landwirthschaftlichen zufällen am wenigsten auszuweichen ist. Es scheint, dieser vortheil müsse den zu beyden seiten der banden stehenden

stehenden gräben zugeschrieben werden, in welche das wasser ablauffen kan: da sonst der regen allerorten die erde erweicht, und also die festhaltung der halmen schwächet.

Ich hatte dabei anlaß eine anmerkung zu machen, die zu etwas nützlichem leiten kan. Im jahre 1762. fiel ein kleiner hagel, der meine erndre eben an dem tag beschädigte, da sie eingesammelt werden sollte. Allem anschein nach schlug er viele ähren ab, die wohl reif waren. Ich sah eine dieser banden sich durch die schönheit ihres getreides, welches von selbst aufgieng, vor allen andern unterscheiden. Ich wollte die natur nicht irre machen. Da aber die rände dieser bande nicht so stark besetzt waren, ließ ich noch einige samtkörner darauf streuen, und ohne bearbeitung bedecken, so gut es möglich war. Diese bande, die einen morgen hielte, kam vortrefflich fort; das getreid stolte ungemein, und erwuchs in starke büsche. Es hielte allein die regen und das ungewitter aus, die im jahre 1763. mein übriges getreide zu boden fallen, und bereicherte meine scheure mit einer sehr schönen frucht, die es verdiente besonders aufzuhalten zu werden, um zu samgetreide zu dienen.

Ich zog zwei anmerkungen aus diesem zufalle. Die erste, daß der gute erfolg dieses den 26. heutmonats ausgestreuten getreides der frühzeitigen aussaat zuzuschreibense. Das korn wird vor dem winter stark, und hat die kalte nicht mehr zu fürchten. Da es länger lebt, so verlängeren sich seine wurzeln mehr, und es setzt sich besser an, und dieses ist, was zu stolzen macht; zudem werden die

stengel härter, weil sie älter sind. Ich schliesse also daraus, daß man wohl thut so früh möglich zu säen, und gleichsam alle hinternisse zu bezwingen, um vor ende des herbstmonats die saat zu vollbringen.

Die zweyte anmerkung ist diese; daß man oft nicht nur nach einem eingefallenen hagel, sondern auch wenn das getreid wegen eingefallener schlechter witterung außerordentlich reif wird, das säen, pflügen und düngen ersparen kan: vielleicht verdiente dieser gedanke durch versuche geprüft zu werden. Ueberläßt man nicht viele wiesen ihnen selbst? sollte das getreide nicht auch von seinem samen wieder aufwachsen, wie der klee, und viele andre jährliche pflanzen, aus denen die besten wiesen bestehn.

Ich habd einen zur erndtezeit auf die rülseite eines grabens ausgestreuten haber den winter ausdauern, und das folgende jahr seine erndte liefern gesehn. Alles sommergetreide kommt hier zu lande schlecht fort, und ich glaube, man sollte das unmögliche thun, sie alle vor dem winter auszusäen. Virgil hat es bereits gesagt; die allzutrocknen frühlinge erfordern es, und die tägliche erfahrung bestätigt, daß wintergetreide allein dem landmann seine mühe und kosten bezahlt. Freylich erfordert dieses mehr arbeit im herbst: allein mehrere pferde würden der sache zurecht helfen, und die lünstlichen wiesen würden solche nähren helfen.

Der sommerdinkel im herbst gesäet, geht auf; und das winterkorn im frühlinge angesäet, gedenet gleichfalls

gleichfalls: ich habe diese erfahrung wider meinen willen gemacht. Folglich ist zwischen diesen pflanzen kein wirklicher unterscheid.

Ein kleines sehr schlechtes stück von meiner wiese blieb noch übrig, es war zum theil mit schilf bewachsenes Moos, (flachère) theils aber mit rohren (arundo), und einichen weissen narzissen am rande besetzt; das übrige war elendes Moos, mit kurzen und dichten grasarten vermischt. Ich nam mir vor, dieses erdrich zu schellen; ich ließ also den rasen ausstechen und verbrennen. Ich säete nachher klee und heublütchen; es gieng alles gut auf: allein da der klee höchstens zwey jahr alt war, fieng er bereits an zurück zu bleiben, und im dritten jahre gieng er völlig aus: ich kan also diese grasart niemanden empfehlen.

Das rohrmoos (flachère) theilte ich: auf der niedrigsten stelle ließ ich einen teich graben, der zum verdünsten des mooswassers, welches durch graben hineinstößt, bestimmt war; ich sehe diesen weg als den einichen an, wo man dem wasser keinen abzug weisen kan. Dieser teich dienet zugleich einer menge karpfen zum aufenthalt. In das übrige des rohrmooses ließ ich ein altes sonst unnützes gemäuer werfen, und die steine mit etwas erde bedekten: ich säete klee darauf, und nunmehr, nachdem der klee seinen zeitpunkt zu ende gebracht hat, ist dieses stück eine wiese.

Alle diese arbeit ward in zweyen jahren vollbracht: mehrere konnte ich nicht darauf wenden, noch mich dem schmeichelnden vorsaze einer voll-

70 Von Verbesserung eines Moorgrund.

Kommenen erbesserung überlassen, weil ich nur eine kurze zeit des genusses vor mir sah. Ich hatte jedoch das vergnügen, den besten theil meines grundstüks völlig verbessert, und ungefehr 4000. flascher, die vorhin nicht 10. thaler des jahrs abtrugen, in gute äcker und wiesen verwandelt zu sehn. Die umkosten, (die fuhrungen des fieses und die wasserteiche ausgenommen,) waren sehr mäsig, und überstiegen nicht einen jahresraub. Ich habe bereits erinnert, daß die fuhrungen für nichts gerechnet werden können, weilen sie auch ohne die vorgehabte aufstroßnung von unumgänglicher nothwendigkeit waren. Die umkosten des teiches beließen sich auf 300. L. die gräben ungefehr auf 250. und der erste anbau auf 50. L. Allein ansehnliche räube an getreide und futter warfen einen reichen zins von diesen summen ab.

Roche den 11. Augstmonat 1764.



V. Nach-